Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

Forum

Dinge, die man von hier aus sieht[1]

von Gadi Algazi

Dies ist kein Kriegstagebuch. Die folgenden Texte bieten auch keine distanzierte politische oder historische Analyse. Sie wurden größtenteils zwischen Oktober 2023 und Oktober 2024 in hebräischer Sprache veröffentlicht, als Interventionen in einem von Angst und Hass geprägten lokalen Kontext. Sie richteten sich in erster Linie an israelische Mitbürger:innen, wurden allerdings auch von palästinensischen Freund:innen gelesen und kommentiert. Jeder ist das Produkt eines bestimmten Moments in einer sich verändernden Realität. Das muss bei der Lektüre mitbedacht werden: Was im November 2023 wichtig schien, liest sich heute anders. Die wahllose Bombardierung, Aushungerung, systematische Zerstörung und Vertreibung der Bevölkerung im Gazastreifen sowie die spätere Ausweitung des Krieges auf den Libanon werfen ihre Schatten auf die jüngste Vergangenheit. Die neueren Gräuel verändern zwangsläufig die Wahrnehmung der vergangenen. Die Texte werden deshalb in streng chronologischer Reihenfolge wiedergegeben. An wenigen Stellen drängten sich im Nachhinein erläuternde Kommentare auf (im Text kursiv gesetzt oder als Fußnoten). – Gadi Algazi, Tel Aviv, 23.11.2024

13.10.2023

Es bricht mir das Herz in diesem blutenden Land angesichts der zahllosen Solidaritätsbekundungen mit dem Leid der Zivilbevölkerung, den Opfern der Hamas – den Toten, den Hinterbliebenen, den Entführten und ihren Angehörigen, die der Staat [Israel] wieder einmal ihrem Leid überlässt. Und mein Herz bricht angesichts der völligen Gleichgültigkeit gegenüber dem furchtbaren Leid anderer Menschen in diesem blutenden Land, das sich zwei Völker teilen – angesichts des Dursts nach Wasser, der Bombardierung, des Tötens und der Vertreibung der Palästinenser:innen im Gazastreifen. Ihre Katastrophe ist unsere Katastrophe.

Und falls es Ihnen schwerfällt, sich vorzustellen, was jetzt im Gazastreifen geschieht, sich vorzustellen, dass Hunderttausende von Menschen verzweifelt mit dem Wenigen, was sie tragen können, nach Süden eilen, dann denken Sie einen Moment lang daran,

1 Die erste Hälfte einer Zeile aus einem sehr beliebten Lied von Yehudit Ravitz: „Dinge, die man von hier aus sieht, sieht man nicht von dort.“ Der Satz ist zu einer geläufigen Redensart geworden, so dass der zweite Teil nicht ausgesprochen werden muss. Yehudit Ravitz, *Du hast meine Hand in deine genommen* (1979); Text: Yaakov Rotblit; Musik: Matti Caspi.

Historische Anthropologie 32,3 (2024), S. 435–452, ISSN (Printausgabe): 0942-8704, ISSN (online): 2194-4032
© 2024 [2025] Böhlau, https://doi.org/10.7788/HIAN.2024.32.3.435

wie es in einem Wohnviertel in der Stadt Lydd [in Israel, unweit von Tel Aviv], aussieht. In der Familie palästinensischer Freund:innen von mir sind bereits fünfzehn, in Gaza lebende Angehörige getötet worden.[2] Eine andere Familie hat schon zwölf Angehörige verloren. Ein Nachbar zwei. Und es ist noch nicht vorbei, ganz und gar nicht. Die Menschen sitzen nun vor ihren Fernsehern und beten für die Lebenden.

16.10.2023

Zu glauben, dass sich die Welt in zivilisierte Menschen und Barbaren unterteilen lässt, ist einfach und beruhigend. Die anderen tun, was sie tun, einfach weil sie Barbaren sind, „Menschentiere". Warum tun sie das? Weil es in ihrer Rasse, ihrer DNA, ihrer Kultur, ihrer Religion oder einfach in ihrer Seele eingepflanzt ist: Sie sind voller Todeshass, mörderisch. Und das war's.

Doch es gibt keine eigene Spezies von Barbaren, keine besondere Kategorie von Menschen. Wir alle sind zu barbarischen Handlungen fähig. Als Menschen sind wir auch zu einigen anderen Dingen fähig, zu freundlicheren, aber auch zu Gräueltaten. Das ist es, was wir sind: Menschen, und als solchen sind der Grausamkeit, zu der wir fähig sind, keine Grenzen gesetzt. Und es gibt keine Immunität: weder Bildung noch Kultur, weder Religion noch Geschlecht. Die Realisierung dieses menschlichen Potenzials kann uns zutiefst erschüttern. Daher die tröstliche Aussage: „*Sie* sind zu allem fähig." Und wir? Wir haben bereits bewiesen, dass wir zu allen nur erdenklichen Gräueltaten fähig sind, und wir begehen gerade jetzt einige. Das Einzige, was die Einteilung in Barbaren und Menschen bewirkt, ist, dass wir unsere eigene Barbarei vergessen.

Die Barbarei ist Teil unserer alltäglichen Existenz. Ja, wir können uns einreden, dass es einen Unterschied gibt zwischen Menschen, die Gräueltaten mit ihren bloßen Händen, und solchen, die sie im Stillen begehen, aus der Ferne, hinter einem Schreibtisch sitzend oder durch stillschweigende Unterstützung. Ist der eine schlimmer als der andere? Wir sollten besser nicht versuchen, sie in eine Rangordnung zu bringen, vor allem nicht, wenn wir daran denken, was wir im zwanzigsten Jahrhundert alles zu Stande gebracht haben; es gibt keine Anzeichen dafür, dass wir uns seitdem gebessert haben.

Was können wir also tun? Wir könnten verzweifeln und den Mut verlieren. Wir könnten die Barbarei der anderen als Entschuldigung für unsere (verleugnete) Barbarei benutzen: „Wenn die anderen das dürfen…". Aber Menschen sind zu allem fähig, und die Frage ist, wie Barbarisierung als sozialer Prozess abläuft und was man dagegen tun kann. Ich interessiere mich nicht für die mutmaßliche Psychologie einzelner Mörder:innen, aber es ist sinnvoll zu fragen, was Barbarisierung vorantreibt.

Und in unserem Fall, den jüdisch-israelischen Bewohner:innen dieses blutenden Fleckens Erde, ist die Barbarisierung ein tiefgreifender, langfristiger Prozess, der länger dauert als die Amtszeit von Netanjahu und der auch nicht (erst) mit der Belagerung von Gaza begonnen hat. Wer hätte in den schrecklichen und brutalen Siebzigerjahren geglaubt, dass Dutzende Palästinenser:innen in den besetzten Gebieten erschossen

2 Meine Freund:innen stammen, wie viele palästinensische Bürger:innen Israels, aus Familien, die 1948 auseinandergerissen wurden: Einige wurden Flüchtlinge in Gaza und anderswo, andere wurden innerhalb Israels umgesiedelt und erhielten schließlich die israelische Staatsbürgerschaft.

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

werden könnten, ohne dass es eine einzige Schlagzeile in den Zeitungen gäbe? Damals, in den Siebzigerjahren, standen Nachrichten vom Tod oder Verletzungen einzelner Palästinensern:innen in der Westbank oder Gaza auf den Titelseiten. Wie viele Jahre dauert die grauenhafte Wasserknappheit im Gazastreifen nun schon an? Bereits bei der Planung der ersten Siedlungen im Gazastreifen, nach dem Krieg von 1967, erkannten die israelischen Behörden, dass es eigentlich im Gazastreifen nicht genug Wasser gibt. Und in der Zwischenzeit sind ja etliche Kinder geboren worden. Und wie lange hat es gedauert, bis wir uns an die massive Bombardierung von Zivilist:innen gewöhnt haben, nur um jetzt zu erfahren, dass es immer noch nicht genug ist, dass es noch nicht wirklich ernst ist, dass das ‚notwendige' gründliche Plattmachen des Gazastreifens noch bevorsteht? Kinder im Westjordanland werden täglich von Soldat:innen der Besatzungsmacht festgehalten. Ich glaube nicht, dass es viel Sinn macht, weitere Beispiele anzuführen.

Die Barbarei des herrschenden Volkes ist ein notwendiger Bestandteil eines kontinuierlichen Prozesses der Kolonisierung und Enteignung. Die Wortführer:innen der zionistischen Rechten haben in diesem Punkt Recht: Enteignung und Besiedlung sind ohne systematische Gewalt nicht zu haben. Und man muss ihnen auch glauben, dass dies ein Preis ist, den zu zahlen sie bereit sind (allzu bereit sogar). Andere haben das lange vor uns begriffen: Die berühmte Eiserne Wand existiert schon lange um und in uns, sie umgibt uns und hat sich in unseren Herzen festgesetzt.[3] Ohne sie kann man nicht ein ganzes Volk enteignen. Dies hat auch Moshe Dayan gut verstanden, als er 1956 am Grab von Ro'i Rotberg sprach: „Wir sind die Generation der Besiedlung, ohne Stahlhelm und Geschützmündung können wir keinen Baum pflanzen und kein Haus bauen." Daher auch Dayans Versprechen für die Zukunft: „Dies ist das Schicksal unserer Generation. Das ist unsere Lebenswahl – gefasst und bewaffnet, stark und hart zu sein, denn falls uns das Schwert aus der Hand gleitet, wird unser Leben ausgelöscht."

Auch die Eroberten und Enteigneten sind vor dem Barbarisierungsprozess, den ein kolonialer Konflikt auslöst, nicht gefeit. Im Gegenteil: Unterlegenheit und fortgesetzte Demütigung verstärken ihn. Und es sind wahrlich nicht nur die Hamas und die jüngsten Gräueltaten, das gnadenlose Töten von Zivilist:innen und Familien, die Geiselnahmen: Auch antikoloniale Widerstandsbewegungen, die ihr Volk aus leidvoller Knechtschaft befreiten, auch Bewegungen, die an aufklärerischen Idealen festhielten, waren nicht immun gegen den Prozess der Barbarisierung, der durch Enteignung und bewaffnete Konfrontation in Gang gesetzt wurde. Das gilt für die Vietcong-Kämpfer:innen ebenso wie für die algerische Befreiungsbewegung. Und auch nach der Befreiung von den Franzosen war die algerische Gesellschaft nicht frei von den Narben und den Formen der Brutalität und des Missbrauchs, die sie geprägt hatten. Wer weiß, wie viele Jahre wir, Israelis und Palästinenser:innen, brauchen werden, nachdem wir uns endlich aus dem tödlichen Griff dieses kolonialen Konflikts befreit haben werden, um uns dann

3 Wladimir (Zeev) Jabotinsky, einer der Vordenker der zionistischen Rechten, prägte den Begriff in einem erstmals 1923 in russischer Sprache veröffentlichten Artikel. Jabotinsky vertrat die Ansicht, dass die zionistische Kolonisierung angesichts des Widerstands der einheimischen Bevölkerung nicht friedlich und mit deren Einverständnis erfolgen könne. Daher sei militärische Macht notwendig – eine unüberwindbare „eiserne Wand", hinter der die Kolonisierung stattfinden könne. Dt.: „Die eiserne Wand (Wir und die Araber)", in: Menorah 1 (1923) H. 5, 13.

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

mit all dem auseinanderzusetzen, was uns in diesem Konflikt eingeprägt worden ist, mit den tiefen Wunden, die unsere Seelen gezeichnet haben.

Wir befinden uns immer noch in einem schrecklichen Kreislauf der Gewalt, und es gibt sogar einige unter uns, die weitermachen wollen. Denn wie könnte es anders sein? Die Barbarisierung des kolonialen Konflikts, der uns alle verschlingt, Gefängniswärter:innen wie Gefangene (und nein, selbst in den schlimmsten Momenten fühlt es sich für beide Seiten nicht gleich an), geht weiter.

Was nun? Ja, versuchen, unser Menschenbild zu bewahren – um unser aller Willen. Aber das ist nicht nur eine moralische, sondern auch eine politische Frage: Barbarisierung wird produziert durch Enteignung, Unterwerfung und Entbehrung, durch Ausbeutung, Demütigung und Missbrauch. Ich kenne keine andere Antwort, als alles in unserer Macht Stehende zu tun, um dem ein Ende zu setzen und nach einer politischen Lösung zu suchen, damit wir alle, Israelis und Palästinenser:innen, Juden, Jüdinnen und Araber:innen, wirklich als Menschen leben können, menschlich – in Freiheit und Gleichheit.

19.10.2023

Was ist mit Cindy los? Letzten Donnerstag hat Lilach mir erzählt, dass sie verzweifelt nach ihr sucht. Sie wird vermisst, vielleicht ist sie entführt worden, und Lilach fragt sich nun, ob es wirklich besser ist, anzunehmen, dass sie entführt worden ist, als dass sie nicht mehr am Leben ist. Am Nachmittag wird klar, dass Cindy, 67 Jahre alt, und ihr Partner Yigal, 66 Jahre alt, von Hamas-Kriegern ermordet wurden. Meine Studentin, Cindy Flash.

Cindy besuchte meinen Kurs zum ersten Mal 2004, zusammen mit Lilach. Sie war älter als der Rest der Student:innen in der Klasse (und was für eine Gruppe das war!) – ein großes Lächeln und grenzenlose Neugier. Auf der Studenten:innenliste stand „Tamar“, aber sie korrigierte mich sofort: „Cindy. Ich erkläre es dir später“. Sie erzählte mir, dass sie als Freiwillige aus Minnesota in den Kibbuz gekommen und der Liebe wegen geblieben sei.

Ich kann den ersten Aufsatz, den sie geschrieben hat, nicht mehr finden. Sie schloss das BA-Programm eifrig ab und wollte mehr vom Mittelalter wissen. Irgendwie fand sie Zeit, von ihrem Kibbuz Kfar ‘Aza zu den MA-Seminaren zu kommen, und als sie fertig war, wollte sie mehr. Wir trafen uns auf dem Flur: Gab es vielleicht eine Möglichkeit, nach dem Master-Abschluss weiter zu studieren, ohne sich in einer Promotion zu verrennen? Vielleicht noch einen weiteren Master-Abschluss? Ein enormer Wissensdurst und ein großartiger Sinn für Humor. Wir sprachen nicht über Politik. Aber dann traf ich sie überraschend am Sapir College[4] bei einer Konferenz über alternative Politik, die von Dr. Zvi Schuldiner organisiert wurde – eine seltene Gelegenheit für offene Gespräche unter Aktivist:innen. Erst dann wurde mir klar, dass Cindy nicht nur an dem College angestellt war – sie war die geschätzte Koordinatorin des Seminars für Verwaltung und Öffentliche Politik. In diesem einzigartigen Seminar begann man

4 Eine öffentliche Hochschule in Sderot, am Rande Israels, vier Kilometer von der Grenze zum Gazastreifen entfernt.

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

schon früh, ernsthaft über Privatisierung und die Vernachlässigung der Bürger:innen durch den Staat nachzudenken und mit den Studierenden die sozialen Auswirkungen des Staatshaushalts zu analysieren. Ich wusste nicht, dass sie auch immer wieder an den Protesten gegen die Bombardierung des Gazastreifens teilnahm.

Sie hatte drei Töchter und zwei Enkelkinder, aber ich kannte ihre Familie nicht. Keren, ihre älteste Tochter, die ebenfalls in Kfar ʻAza war, aber mit ihrer Familie überlebte, wird im *Independent* zitiert: „Wann immer eine Militäroperation begann, protestierte sie. Sie war die ganze Zeit da und hat protestiert… weil man Menschen nicht so behandeln darf, egal welchen religiösen Glauben sie haben oder welcher Ethnie sie angehören. Sie waren die besten Menschen, die ich je gekannt habe", sagt Keren Flash über ihre Eltern. „Sie waren gute Menschen. Sie haben sich um andere gekümmert. Sie kämpften für die Rechte anderer und für die Stimmen anderer."

Ich habe keine Ahnung, was Cindy heute sagen würde, und ich habe nicht die Absicht, in ihrem Namen zu sprechen. Ich vermisse sie.

28.10.2023

Am 7. Oktober verübten Hamas-Kämpfer ein systematisches Massaker in den Siedlungen rund um die Enklave von Gaza. Selbst zwischen den grausamen Gewalttaten, die diesen blutigen Konflikt kennzeichnen, gibt es erhebliche Unterschiede, nicht nur im Ausmaß. Was am 7. Oktober geschah, war kein außer Kontrolle geratener Gewaltausbruch, nicht das Werk von Kriegern, die sich für eine Niederlage oder den Tod ihrer Kameraden rächen wollten. Es war eine kalkulierte Aktion, die darauf abzielte, die Herzen der Überlebenden, ihrer Angehörigen und der Menschen in ihrer Umgebung mit Entsetzen zu erfüllen: Terror im ursprünglichen Sinne oder in seiner hebräischen Variante: ein Versuch, etwas „in das Bewusstsein der Menschen einzubrennen" [so lautet die von den israelischen Generälen zur Rechtfertigung der wiederholten Militäraktionen gegen Gaza verwendete Formulierung].

Diese Operation war von schrecklichem Erfolg gekrönt. Wir, Israelis und Palästinenser:innen, werden nun mit den Folgen leben müssen, und wir wissen noch nicht wie. So etwas untergräbt das Grundvertrauen der Menschen, nicht nur in die Menschlichkeit des anderen, sondern in das Leben selbst. Und es handelt sich nicht um einen einmaligen Tag des Schreckens, um ein abgeschlossenes Ereignis: Es breitet sich weiter aus und zerreißt unser Inneres Tag für Tag, da immer mehr Vermisste auf der Liste der Opfer erscheinen. Für die Geiseln und ihre Familien und Angehörigen wird es mit jedem Tag schlimmer. Aus der Erfahrung meiner Liebsten kann ich bezeugen, dass Tötung und Entführung auch noch nach Jahrzehnten Spuren in der Seele hinterlassen.

Es handelt sich freilich nicht um das erste systematische Massaker in der Geschichte des Konflikts. Ihm sind andere vorausgegangen, und die Liste ist lang. Ich denke jetzt an das Massaker in Qibya im Oktober 1953 und an das Massaker in Kafr Qasim im Oktober 1956 – morgen vor 67 Jahren.[5] Die Luftangriffe und die Bombardierung von

5 In Qibya, einem palästinensischen Dorf im damals jordanisch kontrollierten Westjordanland, verübte eine israelische Kommandoeinheit unter Führung des späteren israelischen Ministerpräsidenten Ariel Sharon im Rahmen einer sogenannten „Vergeltungsaktion" ein Massaker. Unter den mehr

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

Zivilist:innen sind ebenfalls Formen von Massenmord. Wir müssen auch zugeben, dass es in Israel schon vor dem Schrecken des 7. Oktober eine weit verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben der palästinensischen Bewohner:innen der Gaza-Enklave gab. Und solche Taten sind keineswegs eine Besonderheit des Nahen Ostens [wie in Israel zurzeit wiederholt suggeriert wird]. In den 1990er Jahren wurden im zerfallenden Jugoslawien systematisch Massaker dieser Art verübt. Sie sollten die Menschen dazu bringen, das Land zu verlassen, mit der Erinnerung an den Horror der Verwüstung wegzugehen und nie wieder zurückzukehren.

Aber selbst Massaker von unaussprechlicher Grausamkeit haben einen Kontext – nicht nur einen, sondern mehrere mögliche Kontexte, einige offensichtlich und unmittelbar, andere tiefgründiger und weiter entfernt. Selbst die schrecklichsten Verbrechen, zu denen Menschen fähig sind, haben einen Kontext, und die Auseinandersetzung mit diesen Verbrechen erfordert, dass wir über Zusammenhänge nachdenken. Dies schmälert nicht die Verantwortung der Täter. Menschen handeln in Kontexten und können unterschiedliche Wege einschlagen. Leid und Unterdrückung können in alle möglichen kollektiven Projekte umgesetzt werden. Mit Hinweisen auf mörderische Absichten und brennenden Hass, auf ideologischen Fanatismus und Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid ist es nicht getan. Denn die die wirklich harte Frage, von der die Zukunft und das Leben selbst abhängen, ist, wann gewöhnliche Menschen (nicht die Täter, nicht die Planer) sich mit solchen Aktionen identifizieren, ihnen zustimmen, sich daran gewöhnen oder sich einfach sagen, dass es nicht anders geht, weil die anderen „nur die Sprache der Gewalt verstehen“ (und diese Frage gilt natürlich auch für uns Israelis).

Aus meiner Sicht ist es sinnlos zu leugnen, dass der größere Kontext die anhaltende Besatzung und die Hoffnungslosigkeit des Lebens in der abgeriegelten Enklave Gaza ist, einem Ort, an dem alle Narben der palästinensischen Vertreibung von 1948 durch die israelische Besatzung von 1967 aufgerissen wurden und keine Heilung in Sicht ist. Wir können uns natürlich hinter unserer eigenen Selbstgerechtigkeit verstecken und die Jahrzehnte der Enteignung leugnen, in denen Palästinenser als Flüchtlinge gelebt haben. Wir können uns einbilden, dass es keinen Zusammenhang zwischen Kolonisierung, Enteignung und Vertreibung und der Erzeugung von tödlichem Hass gibt. Wir können uns darauf beschränken, nur an diejenigen zu denken, die eine Ideologie des Hasses verbreiten, und die Gründe ignorieren, die dazu führen, dass solche Ideen in den Herzen der Menschen widerhallen. Wir können uns auch einreden, dass die israelischen Bombardierungen einfach notwendig sind und sich von den wahllosen Morden der Hamas an israelischen Bewohner:innen des Gazastreifens klar unterscheiden. Wir können sogar sagen, dass es jetzt weiterhin notwendig ist, die Tötung von palästinensischen Zivilist:innen, Familien und Kindern fortzusetzen, als ob die Zahl der bisherigen Opfer nicht genug wäre, als ob ihr Tod den Familien der Ermordeten oder Entführten eine Erlösung bringen würde.

---

als 69 zivilen Opfern waren zwei Drittel Frauen und Kinder. In Kfar Qassem, einem palästinensischen Dorf innerhalb Israels, erschoss eine Armeeeinheit am 29. Oktober 1956 aus nächster Nähe 49 Dorfbewohner:innen – darunter 19 Männer, 6 Frauen und 23 Kinder.

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

Kommentatoren und Generäle versprechen uns wieder einmal, dass ein endgültiger und totaler Sieg in greifbarer Nähe sei und wir dann mit einem neuen Blatt beginnen können … Aber wir können auch erkennen, dass der einzige Weg nach vorn nicht darin besteht, noch mehr zu töten, sondern in der Suche nach einer politischen Lösung, die auf dem Ende der Besatzung und auf gegenseitiger Anerkennung beruht. Ein solcher Frieden kann nicht auf dem massenhaften Abschlachten von Palästinenser:innen beruhen, ebenso wenig wie die Befreiung der Palästinenser:innen von Kolonisierung und Besatzung auf dem Abschlachten israelischer Zivilist:innen beruhen kann. Dekolonisierung ist ein notwendiges Element eines Projekts menschlicher Emanzipation; sie besteht nicht im wahllosen Töten, in einer ethnischen Säuberung, im Ersetzen eines tyrannischen Regimes durch eine neue mörderische Diktatur oder im Ersetzen der Barbarei der Besatzung durch die Barbarei der Unterworfenen.

Neben der Hamas gab und gibt es unter den Palästinenser:innen auch andere politische Antworten auf die anhaltende Besatzung und Enteignung. Aber Menschen wählen die politischen Sprecher:innen und Organisationen, die sie repräsentieren und ihre Interessen zu Ausdruck bringen, nicht frei. Sie wählen zwischen vorhandenen Alternativen, und das gilt sowohl für Israelis als auch für Palästinenser:innen. Ein wesentliches Element der Aufrechterhaltung der „Villa im Dschungel“[6] war das anhaltende Bemühen, realistische politische Alternativen innerhalb der palästinensischen Gesellschaft, die unter der Besatzung lebt, zu zerstören. So ließen sich die Kräfte verdrängen, die enger mit dem Leiden der Menschen verbunden waren und einen historischen Kompromiss mit den Israelis anstreben.

Das ist nicht nur die Politik von Premierminister Netanjahu und Finanzminister Smotrich von der radikalen Rechten, sondern ein tiefgreifender, struktureller Prozess: Je gründlicher das Militär das „Gras“ um die „Villa im Dschungel“ mit Blut und Feuer „mäht“,[7] desto weniger beruhigt sich der Konflikt, desto schlimmer und barbarischer wird er. Wer glaubte, die Amal-Bewegung im Libanon zerschlagen zu können, bekam die Hisbollah; wer die palästinensischen Linken und Nationalist:innen erbittert bekämpfte, bekam die Hamas; und wer sich weigerte, mit den Palästinenser:innen Kompromisse einzugehen, bekam das iranische Regime, für das die Palästinenser:innen nur ein Faustpfand im regionalen Machtspiel sind.

Kein Wunder, dass es heute so schwer ist, sich politische Alternativen zum Töten vorzustellen: Die Politik der fortgesetzten Besatzung und der Eliminierung politischer Alternativen hat genau das bewirkt: Verzweiflung und das allgegenwärtige Gefühl, keine Wahl zu haben, was uns in die nächste Runde von Gewalt führt. Diejenigen, die jetzt davor zurückschrecken, ein sofortiges Ende des Krieges zu fordern – als ob das, was bisher geschehen ist, nicht schrecklich genug wäre –, sollten zumindest über die tatsächlichen langfristigen Folgen nachdenken. Darüber, woran sich die Menschen erinnern werden, darüber, wie Rache Blutrache hervorbringt. Und über die Kinder, ja: unsere Kinder und die Kinder in Gaza; und über die Zukunft, ihre und unsere.

6 Eine beliebte Metapher in Israel, um den eigenen Platz im Nahen Osten zu beschreiben.

7 Spätestens seit 2012 wurde das „Grasmähen“ zu einer beliebten Metapher israelischer Generäle und Strategen, um die Notwendigkeit saisonaler, wiederholter Militäraktionen zu verdeutlichen.

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

30.10.2023

Am 30. Oktober ließ ich einen Artikel von Professor Evyatar Matanya zirkulieren. Matanya ist Direktor des MA-Programms für Sicherheitsstudien und des Elrom-Forschungszentrums für Luft- und Raumfahrt an der Universität Tel Aviv, an der ich selbst lehre. Der Artikel mit dem Titel „Das strategische Ziel: Die Zerstörung des Gazastreifens" erschien am 27. Oktober in der Wochenzeitung *Makor Rishon*. Der Autor argumentiert, dass der Krieg eine Lehre sein soll, aber „das Einbrennen [dieser Lehre] in das Bewusstsein von Generationen nicht allein durch die Zerstörung der Hamas erreicht werden kann".

Professor Matanya meint, der Krieg müsse vielmehr zu einem Schlag führen, „der der Bevölkerung von Gaza, Judäa, Samaria [Westjordanland], dem Libanon und dem gesamten Nahen Osten vor Augen stehen wird". Er schlägt daher die „vollständige Zerstörung" der Stadt Gaza und die dauerhafte Vertreibung der Palästinenser:innen in den südlichen Teil der Enklave vor. „Der Gazastreifen wird für immer auf seinen südlichen Teil reduziert. Auf den Ruinen von Gaza-City und im nördlichen Teil des Streifens werden keine jüdischen Siedlungen gebaut werden; stattdessen wird Israel den ‚Park des 7. Oktober' errichten, zum Gedenken an die Opfer des von der Hamas an diesem Tag verübten Massakers, der eine grüne Lunge im Herzen des Gazastreifens werden wird – ein Symbol für einen neuen Weg, der in Gaza eingeschlagen werden kann".

Nachtrag: Der Artikel wurde später von der Website der Zeitung, die ihn veröffentlicht hatte, entfernt. Was damals als Spinnerei oder Gewaltfantasie eines Einzelnen abgetan wurde, gilt heute als Strategie der Armee.

7.11.2023

Gestern Abend fand eine jüdisch-arabische Konferenz auf Initiative des Höheren Arabischen Überwachungsausschusses in Israel statt, des wichtigsten Vertretungsorgans der palästinensischen Bürger:innen innerhalb Israels. Die Versammlung fand per Zoom in einem Saal in Haifa statt, da die Polizei ein Treffen von Angesicht zu Angesicht verboten hatte. Etwa 400 Personen nahmen daran teil. Viel Bedeutendes ist gesagt worden. Der Vorsitzende des Ausschusses, Muhammad Barakeh, erklärte und wiederholte es: „Was am 7. Oktober geschah, kann nicht durch all die langen Jahre des Leidens des palästinensischen Volkes gerechtfertigt werden. Was heute in Gaza geschieht, kann nicht durch das, was am 7. Oktober geschah, gerechtfertigt werden."

8.11.2023: In der West Bank

Ich brauchte eine Verschnaufpause und fuhr am nächsten Tag mit zwei Aktivisten von Tel Aviv in die Westbank nach Masafer Yatta – ein hügeliges, trockenes Gebiet südlich von Hebron. Die palästinensischen Bewohner:innen der Region leben unter der Drohung, von der Armee vertrieben und von bewaffneten Siedlern ständig schikaniert zu werden. Die Aktivist:innen können die Angriffe nicht verhindern; sie sind ständig präsent, bleiben bei den Bewohner:innen, wenn die Siedler angreifen, begleiten die Menschen auf ihre Felder und dokumentieren das Geschehen. Für die Siedler ist der

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

Krieg ein willkommener Anlass. Sie haben ihre Angriffe im gesamten Westjordanland radikalisiert und es geschafft, mehrere palästinensische Gemeinden zu vertreiben.[8] Am 28. Oktober drangen bewaffnete Siedler in eines der Häuser ein und kündigten den Bewohner:innen an, sie würden zurückkommen und sie erschießen, wenn sie nicht innerhalb von 24 Stunden gingen.

Ich bin nach Susya gefahren. Es gibt kaum einen besseren Ort, um zu verstehen, was Siedlerkolonialismus bedeutet. Die palästinensischen Bewohner:innen von Susya wurden 1986 aus ihrem ursprünglichen Dorf vertrieben, an dessen Stelle eine archäologische Stätte entstand. Sie zogen auf das benachbarte Land und überleben seitdem in Höhlen und improvisierten Unterkünften zwischen ihrem „alten" Dorf und einer neuen Siedlung, die ebenfalls Susya heißt.[9] Auch von diesen Hütten und Höhlen wurden sie 1999 vom Militär vertrieben, kehrten aber zurück. Im September 2001 wurden sie wieder vertrieben. Dann war es an uns, den Aktivist:innen, einen gewaltfreien Massenprotest vor Ort zu organisieren und einen fragilen Menschenkorridor zu schaffen, um den Bewohner:innen die Rückkehr zu ermöglichen. Das war einer der wichtigsten Momente meines Lebens. Die Bewohner:innen von Susya und von anderen kleinen palästinensischen Siedlungen in Masafer Yatta harren trotz des zunehmenden Drucks von Siedler:innen, Armee und Behörden bis heute aus.[10] Das kleine Dorf ist gewachsen, aber gleichzeitig haben sich die Außenposten der Siedler:innen, die die Palästinenser:innen umzingeln, vervielfacht und ihre Angriffe zugenommen. In den darauffolgenden Jahren arbeitete ich anderswo, etwa 30 Kilometer östlich von Susya, innerhalb Israels, mit Palästinenser:innen, die schon Jahrzehnte früher, im Winter von 1951, vertrieben worden waren. Sie kehrten um 1999 auf ihr Land zurück und sind seither brutaler Unterdrückung ausgesetzt.

In Susya saß ich mit Nasser Nawaj'a und seinem Vater Muhammad zusammen. Nasser war fünfzehn Jahre alt, als ich ihn kennenlernte, inzwischen hat er vier Kinder. Er ist ein bekannter Menschenrechtsaktivist. Seine Familie wurde am 28. Oktober zum Ziel von Siedlerangriffen. Nassers zehnjährige Tochter Dahlia kann das Dorf nicht verlassen, um zur Schule zu gehen. Als ich am Morgen nach meiner Nachtschicht aufwachte, war sie schon draußen und spielte allein Unterricht: Sie war Lehrerin und Schülerin zugleich, ihre Hefte lagen auf dem Tisch, hinter ihr stand eine kleine improvisierte Tafel.

14.11.2023: Tel Aviv

Nach einem langen, langen Sommer kommt bald der Regen. Regen hier, Regen dort. Er wird überall in diesem einen Land ankommen. Er wird die erreichen, die trauern, und die, die am Fenster sitzen und hoffen, dass ihre Lieben noch leben. Er wird die erreichen, die unter den Trümmern von Gaza gefangen sind, die Toten, die Lebenden und

8 Siehe *David Shulman/Margaret Olin*, Susiya, November 2–3, 2023, Touching Photographs, 7.11.2023 (https://touchingphotographs.com/2023/11/07/susiya-november-2-3-2023-text-by-david-shulman-photographs-by-margaret-olin-and-david-shulman/).

9 Siehe insbesondere den Dokumentarfilm: Dani Rosenberg und Yoav Gross, *Susya* (Israel, 2011); https://www.youtube.com/watch?v=4pha0K9QmJg.

10 Siehe *Gilles Paris*, Les pacifistes israéliens font reculer l'armée qui voulait chasser des Palestiniens, in: Le Monde, 3.10.2001; *Gadi Algazi*, Das Antlitz der Vertreibung, in: Haaretz, 5.10.2001 [Hebräisch].

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

die, die noch immer seufzen. Irgendwo erreicht das Echo der Regentropfen vielleicht sogar die Gefangenen und ihre Aufseher, auch die Geiseln und ihre Entführer. In der bombardierten Enklave werden Hunderttausende versuchen, sich vor dem strömenden Regen zu verstecken. Denn es könnte unser Regen sein, der heimische Regen, nicht ein langer, geduldiger Nieselregen, sondern ein starker, schneller Regen, der sich sofort in Ströme von Schlamm und Abwasser verwandelt, die ins Meer fließen. Durstige Menschen werden nach Möglichkeiten suchen, etwas zu trinken zu bekommen. Schlamm wird die Panzerketten bedecken. Und das Meer von Gaza wird auf die Bewohner des schmalen Landstreifens blicken.

Die Zeit der Denunzianten ist gekommen. Es ist Zeit, Freunde zu verraten, Araber zu jagen, in Briefen zu schnüffeln und Verräter zu suchen. Das ist die Stunde der Todeshändler. Die Händler von drüben schicken Videos der Geiseln an die verwundeten Familien. Die Entführten werden sitzend oder stehend gezeigt, mit gesenktem Blick oder beim Versuch, direkt in die Kamera zu blicken, während sie die geforderten Texte aufsagen oder sich geschlagen geben. Was kann man mit dieser Art von Grußbotschaft, mit diesem heimtückischen Lebenszeichen anfangen?

Die israelischen Behörden raten ihrerseits, diese Videos zu ignorieren und nicht darauf zu reagieren. Vertrauen Sie uns, wir haben Erfahrung mit solchen Dingen. Und die haben sie in der Tat. Die hiesigen Todeshändler sitzen in den Hauptquartieren der Armee und in den Fernsehstudios, die Ware liegt auf dem Tisch: Wir haben etwas anzubieten – Wasser für die Kinder von Gaza, Strom für die Frühgeborenen in den Krankenhäusern. Und wie viel geben Sie uns im Austausch für eine Million oder mehr Vertriebene? Wie viel geben Sie uns für zwei Millionen Geiseln? Sie haben für die Hamas gestimmt, sie haben gegen die Hamas protestiert, sie sind vor fünf Jahren in einem Flüchtlingslager geboren oder vielleicht erst vor zwei Wochen oder zwei Monaten – sie alle sind unsere Geiseln. Und die Wahrheit ist, sagen die hiesigen Händler, dass wir nicht sicher sind, ob wir überhaupt an einem Deal interessiert sind. Wir sind noch nicht fertig. Wir wollen immer noch unsere Geiseln behalten, eine Million, zwei Millionen Menschen. Alles, was sie brauchen, sind zwei Pitas am Tag und ein paar Oliven, sagt der große Experte im Fernsehstudio.

Die einzigen, die wissen, was sie wollen, sind die Vertreiber. Sie machen das schon lange, und jetzt ist es so weit. Sie kommen nachts in die Dörfer der Westbank und sagen: Ihr habt 24 Stunden Zeit zu gehen. Die Siedlerbanden zerschneiden die Wasserleitungen der Araber:innen, gehen mit Taschenlampen zwischen den Häusern umher. Sie kommen bewaffnet, mit oder ohne Uniform, verkleidet. Manchmal maskiert, manchmal offen. Sie wissen, was sie wollen. Und die Räumung macht Überstunden: Die arabischen Arbeiter – vertreibt sie von ihren Arbeitsplätzen! Die arabischen Studierenden vom Netanya College – vertreibt sie aus dem Wohnheim und lasst sie nicht zurückkehren![11] Und die Stimme der Vertreibung erreicht die Studios und gelangt in die Hauptquartiere: Ihr habt sie bombardiert, ihr habt sie bedroht, ihr habt die Flüchtlinge, die Söhne und Töchter der Geflüchteten, bereits weiter in den südlichen Teil der Gaza-Enklave getrieben – und nun? Werdet ihr euch zurückhalten?

11 *Allison Kaplan Sommer*, 'Death to Arabs': Students Evacuated from Dorms after Hundreds of Rioters Attempt Break-in, in: Haaretz, 29.10.2023 [englische Ausgabe].

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

15.5.2024: Nakba-Gedenkveranstaltung

Heute fand auf Initiative arabischer und jüdischer Student:innen am Eingang der Universität Tel Aviv eine Zeremonie zum Gedenken an die Nakba statt.[12] Diese Veranstaltung wurde bereits zum zwölften Mal hier abgehalten. Es ist die einzige Universität in Israel, an der eine solche öffentliche Gedenkveranstaltung möglich ist. Die Polizei hatte die öffentliche Zeremonie im Rahmen ihrer allgemeinen Politik, Proteste gegen den Krieg zu verhindern, zunächst verboten, musste dann aber einen Rückzieher machen. Nachdem die Bürgerrechtsvereinigung beim Obersten Gerichtshof Berufung eingelegt hatte, gab die Polizei im letzten Moment nach, setzte jedoch das kürzlich erlassene Verbot durch, die palästinensische Flagge zu verwenden.

Das Gelände war mit zwei Reihen Metallzäunen abgeriegelt. Strenge Kontrollen hielten viele davon ab, an der Veranstaltung teilzunehmen. Aber sie fand statt, ein großer Erfolg für die Student:innen. [*In den vergangenen Jahren hatten palästinensische Student:innen über 1948 berichtet, oft über ihre eigenen Familien, während nationalistische Organisationen eine viel kleinere Gegendemonstration organisiert hatten. Mit riesigen Lautsprechern versuchten sie, die Zeremonie mit Rufen wie „Nakba kharta" („Die Nakba ist eine Lüge") und „Happy Nakba Day" zum Schweigen zu bringen.*] Diesmal hörten wir erschütternde Berichte aus Gaza. Die Studenten baten mich, ein paar Worte zu sagen, die später über Facebook verbreitet wurden:

„Wir stehen hier in einem der dunkelsten Momente der Geschichte beider Völker dieses Landes. Wir alle zählen unsere Toten, die Vermissten, die Vertriebenen, die Geflüchteten. Wie können wir der Vergangenheit gedenken, wenn die Gegenwart die Zukunft zu zerstören droht? Wir sind hier, um der großen offenen Wunde von 1948 zu gedenken. Wer versucht, die Nakba zu vergessen und zu leugnen, wird in diesem Land keinen Frieden und keine Ruhe finden.

In den Jahren zuvor habe ich hier gestanden und palästinensischen Student:innen zugehört, die über die Geschichte ihrer Familien sprachen. Sie erzählten etwa von einer mutigen Großmutter, der es gelungen war, aus dem Libanon zurückzukehren – man nannte sie eine ‚Infiltrantin' –, um sich in Galiläa wieder zu finden. Seit meiner Kindheit höre ich die Geschichten meiner palästinensischen Freund:innen aus Familien von Geflüchteten oder Vertriebenen über ihre Verwandten, die jenseits der Zäune in Flüchtlingslagern in Tyros, Jenin, Daraa oder Gaza leben. Und nun fragen sich palästinensische Freund:innen, die mir sehr am Herzen liegen und die in Jaffa, Lydd und Ramla leben, seit Monaten, welche ihrer Verwandten und Lieben in Gaza noch am Leben sind.

Die Menschen im Gazastreifen leben nicht in einer separaten, abgelegenen Welt, sondern sind hier bei uns. Sie haben hier Verwandte. Und sie sind nicht bloß eine Erinnerung: Die Frage der Geflüchteten und Vertriebenen ist kein historisches Ereignis, das lediglich kommemoriert werden sollte, etwas, das passiert ist, das vorbei ist, das abgeschlossen ist. Es ist eine offene Wunde. Und angesichts all dessen wollen

12 Als „die Nakba" („die Katastrophe") bezeichnen Palästinenser:innen die Ereignisse von 1948, vor allem ihre Vertreibung sowie ihre kontinuierliche Enteignung.

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

wir mit all unserer Hartnäckigkeit und unserer Liebe zum Leben unsere Humanität bewahren – unsere gemeinsame Humanität verteidigen.

Um nicht Gefangene der Vergangenheit zu sein, müssen wir uns ehrlich fragen, was wir mit ihr anfangen sollen: Was sollen wir mit dem gewaltigen Erbe der Enteignung tun, was mit einer fortwährenden Geschichte der Entwurzelung und Vertreibung? Für mich als Israeli besteht der erste Schritt darin, die politische und historische Verantwortung für die verleugnete Nakba [von 1948] und die andauernde Nakba zu übernehmen. Wenn wir die Geschichte nicht anerkennen und uns ihr nicht stellen, bleiben wir in ihr gefangen. Heute sieht sich das offizielle Israel mit der Nakba konfrontiert, die es leugnet; mit einer Geschichte, die der Staat nicht anzuerkennen bereit ist, mit den Kindern der palästinensischen Flüchtlinge von 1948. Das Unrecht anzuerkennen, die Rechte der Geflüchteten anzuerkennen, ist auch für mich als Israeli, der hier in Frieden und Gleichheit leben möchte, ohne Entwurzelung, Unterdrückung und Diskriminierung, von grundlegender Bedeutung. Es gibt keine andere Zukunft für unsere Völker.

Wenn ich mich umschaue, sehe ich Leid, Tod, Blut und Entwurzelung. Das heutige Gerede von einer ‚zweiten Nakba' ist nicht nur eine Phrase. Es kommt aus dem Munde hochrangiger israelischer Politiker:innen; wir hören ihre Drohungen und nehmen ihren Wunsch wahr, die palästinensischen Flüchtlinge ein für alle Mal loszuwerden. Und ich sehe hier Menschen, die mir sehr nahestehen, aus den israelischen Familien der Geiseln, die hin- und hergerissen sind zwischen Verzweiflung und Hoffnung, dass ihre Lieben noch irgendwo unter den Trümmern in Gaza leben. Und ja, ich höre auch gefährliche Rachefantasien aus meinem Umfeld. Und ich spüre, und muss es auch spüren, das Leid und die Angst meiner israelischen Mitbürger:innen.

Aber in unseren Herzen ist Platz für das Leiden aller. Das ist Teil der Bewahrung unserer Humanität angesichts einer Politik des Mordes, des Massakers und der Vertreibung. Wir brauchen die Schrecken des 7. Oktober nicht zu verleugnen, weil wir an einem Weg der Emanzipation festhalten, einem Weg, der die Verbrechen der Kolonisator:innen nicht reproduziert, einem Weg, der auf gegenseitiger Anerkennung beruht. Im Kern geht es um die grundsätzliche Frage, wie mit der Vergangenheit gelebt werden kann.

Ich möchte mit einem Zitat einer der Geiseln schließen, die noch in Gaza sind. Er hat es vor fünfzig Jahren geschrieben, und die Israelis unter uns sollten ihm zuhören. Sein Name ist Oded Lifshitz aus dem Kibbuz Nir Oz. Er ist vor wenigen Tagen 84 Jahre alt geworden, und wir wissen nicht, ob er noch lebt. 1972 verübte die Armee unter dem Kommando von Ariel Sharon[13] heimlich eines der schlimmsten Kriegsverbrechen ihrer Geschichte, als sie mehr als 15.000 Beduin:innen aus der Gegend von Rafah (im Süden des Gazastreifens) vertrieb, um eine Reihe von Siedlungen zu errichten, die die Enklave Gaza im Süden gegenüber Sinai, abriegeln sollten. Man stelle sich das vor: Ein Kriegsverbrechen dieses Ausmaßes, um Siedlungen und eine neue Stadt, Yamit, zu errichten, die weniger als ein Jahrzehnt später (nach den Friedensverträgen mit Ägypten und dem Rückzug Israels von der Sinai-Halbinsel) wieder abgerissen werden sollten. Lifshitz und eine Gruppe von Aktivist:innen aus den Kibbuzim des Südens

13 Sharon, damals auf dem Höhepunkt seiner militärischen Karriere, war ab 1969 Chef des Südkommandos der israelischen Streitkräfte.

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

deckten die Vertreibung der Beduin:innen auf. Damals begriffen (einige) Israelis, dass Besatzung anhaltende Enteignung bedeutet, und manche begannen sogar, über die Zusammenhänge zwischen den Vertreibungen von 1972 und 1948 nachzudenken, so wie wir heute, im Jahr 2024, an 1948 erinnert werden. Doch trotz der Proteste wurden die Beduin:innen vertrieben und die Siedlungen und die Stadt gegründet. Yocheved Lifshitz, die Ende Oktober 2023 aus der Gefangenschaft der Hamas entlassen wurde, und Oded Lifshitz, der möglicherweise noch am Leben ist, haben die Verbrechen des Staates Israel dokumentiert.

Hier sind ein paar Worte, die Oded Lifshitz 1972 schrieb. Jeder Israeli sollte heute über ihre tiefe Bedeutung nachdenken:

> ‚Wie viele Menschen kann man aus Sicherheitsgründen vertreiben? Wie viele Menschen kann man zum zweiten Mal zu Geflüchteten machen? Hinter jedem Sicherheitszaun, hinter jeder Kette von Siedlungen, die wir bauen, werden wir die Araber treffen. Es ist sinnlos, darüber nachzudenken, wie wir ohne Araber leben können. Wir müssen lernen, mit ihnen zu leben.‘

Das waren seine Worte. Jeder, dessen Sinne vom Durst nach Blut und Rache vernebelt sind, sollte sich daran erinnern, dass es keine größere Illusion gibt, als zu glauben, dass ein menschenwürdiges Leben auf der Zerstörung der übrigen Bewohner:innen dieses Landes und der benachbarten Völker aufgebaut werden kann. Der Glaube an einen letzten, endgültigen Krieg, der alle Kriege beendet, ist genau das – eine Illusion. Es gibt keine Freiheit ohne Freiheit für alle. Es gibt keine Sicherheit, wenn es keine Sicherheit für uns alle gibt – Sicherheit im umfassenden Sinne, Sicherheit vor Unterdrückung, vor Enteignung, vor Bombardierung und Vertreibung. Nur dann kann es hier ein wirkliches Leben für uns alle geben, für Juden und Araber gleichermaßen, ohne Unterschied.“

1.10.2024: Downtown Tel Aviv

Den Nachmittag verbrachte ich mit einer palästinensischen Studentin, die an ihrer Diplomarbeit über soziale Kämpfe in ihrer Heimatstadt Jaffa, südlich von Tel Aviv, arbeitet. Jaffa wird die „Braut des Meeres“ genannt. Vor 1948 gab es hier mehr Kinos als in Tel Aviv, aber davon ist nicht mehr viel übrig. Wir arbeiteten in einem freundlichen Café, einem Sozialprojekt, im südlichen, schäbigeren Teil von Tel Aviv – einem Viertel, das in den späten 1920er Jahren gebaut wurde, voller kleiner Läden und verfallener Häuser, und das in den letzten zwanzig Jahren zunehmend gentrifiziert worden ist.

Gegen sechs Uhr fingen die Leute um uns herum an, über die Warnungen vor iranischen Raketen und Drohnen im Anflug auf Israel zu sprechen, die gerade über das nationale Notfallportal verbreitet worden waren. Ich dachte nicht, dass es so dringend war, oder hielt es für keine gute Idee, es für so dringend zu halten, und wir arbeiteten weiter. Vielleicht war das dumm von mir. Die Geschichte, an der sie arbeitet, begann in den 1970er Jahren, als es gut vernetzten Investoren gelang, Hassan Bek zu erwerben, die schöne, halb verfallene osmanische Moschee, die verlassen zwischen Jaffa und Tel Aviv direkt am Strand lag, ein Ort, den ich sehr gut kenne.

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

Es ist der gemischteste Strand in der Umgebung von Tel Aviv, wo Araber:innen, Jüdinnen und Juden mehr oder weniger zusammen herumhängen – verschleierte Frauen aus Jaffa mit ihren Kindern, russische Einwanderer:innen, die bei jedem Wetter einen rituellen Spaziergang machen, spärlich bekleidete Frauen und Männer aus Tel Aviv. Alle am selben Strand, und einige von ihnen wissen, dass sich unter ihren Füßen, unter dem grünen Gras, die Trümmer eines ganzen palästinensischen Viertels, Al-Manshiyyeh, verbergen. In den seltenen Fällen, in der Regel während der großen muslimischen Feste, wenn Palästinenser:innen aus der Westbank die außergewöhnliche Erlaubnis erhalten, die Mauern und Zäune zu überqueren und hierher zu kommen – für die Kinder ist es oft die einzige Gelegenheit, das Meer zu sehen, einen Strand zu genießen –, ist dies der Ort, an den die Menschen zurückkehren. Sie kehren dorthin zurück, wo der Strand und das Viertel vor 1948 waren. Das Viertel wurde 1948 zerbombt. In den 1950er Jahren lebten in den verbliebenen Häusern arme jüdische Einwanderer:innen, die alle im Zuge der großen Sanierungswelle der Armenviertel vertrieben wurden. Zurück blieb die ungenutzte Moschee, und hier begann die Geschichte der Investoren. Als diese erkannten, dass sie mit Protesten der palästinensischen Einwohner:innen von Jaffa rechnen mussten, erklärten sie, ihr Projekt bestehe darin, die Moschee in ein „Museum der jüdisch-muslimischen Beziehungen“ umzuwandeln.

Gegen 19 Uhr schloss das Café, und ich ging ein paar Häuser weiter zu meinem Kurs in gesprochenem Arabisch (ich habe nur literarisches Arabisch gelernt, den Rest habe ich mir über die Jahre angeeignet). Die wöchentlichen Arabischstunden waren seit Dezember meine Zuflucht. Sie nahmen mir ein wenig von der Last von Krieg und Krieg und Krieg, und verhalfen mir zu dem Gefühl, dass es einen größeren Raum um uns herum gibt, nicht nur einen Westen, ob imaginär oder real, sondern einen breiten und wirklich nahen „Osten“, mit all seinen Brüchen und Tragödien, aber lebendig. Zum Besten gehören die Songs, die junge arabische Musiker:innen heute machen.

Ich erfuhr, dass die Arabischstunde in letzter Minute abgesagt worden war. Man hatte versucht, mich zu informieren, aber ich war wohl zu sehr in unser Gespräch vertieft. Wenige Minuten später kam die Warnung, sich sofort in sichere Räume zu begeben. Ich versuchte, ein Taxi nach Hause zu finden, aber wie erwartet gab es keines. Anruf bei meiner Mutter: Sie war ganz ruhig, sagte, sie habe beschlossen, Musik zu hören. Sie ist 90 Jahre alt und eine der wenigen hierzulande, das heißt diesseits der Trennlinie zwischen uns, den Israelis, die Luftschutzräume, Alarmsysteme und eine Luftwaffe haben, und denen, die all das nicht haben (korrupte Diktaturen haben wir doch alle), die weiß, wie es ist, unter endlosem Bombardement zu leben, ohne jeglichen Schutz. Das ist einer der Gründe, warum sie über jede neue Runde von Bombenangriffen auf Gaza erschüttert ist.

Ich war auf dem Weg zur U-Bahn, als mir meine Studentin aus Jaffa textete, dass gerade auf der Hauptstraße von Jaffa mehrere Menschen bei einem Anschlag getötet worden seien. Ich fragte zurück, wie viele Opfer es gegeben habe, und befürchtete, dass sie wie andere arabische Bewohner:innen Jaffas zur Zielscheibe rechter Schläger oder der Sicherheitskräfte werden könnte. Dunkelheit senkte sich über die leeren Straßen. Ich begegnete einigen Kindern von Geflüchteten und Arbeitsmigranten aus Afrika, die Kriegsspiele spielten. Sie jagten sich gegenseitig Angst ein, während sie auf ihren Rollerblades ihre Runden drehten. Nun fingen die Sirenen an zu heulen, und

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

Leute luden mich ein, mit ihnen in einen der wenigen öffentlichen Schutzräume zu gehen, die es hier noch gibt, zwei Stockwerke unter der Erde in einem alten Gebäude.

Dort saßen 40 oder 50 Leute, die schwitzten und vor allem an ihren Telefonen hingen. Nach einer Weile teilte jemand das Passwort für das Wi-Fi-Netzwerk des Gebäudes mit. Die Leute hielten ihre Handys in Richtung des großen Modems, wie man es heutzutage in Museen und bei Konzerten macht, um eine Verbindung herzustellen. Ein junges Paar saß auf einem alten Sofa, ihr Kind konnte nicht älter als zwei Jahre sein, und aß konzentriert eine Art Cornflakes von einem Teller, ein Stück nach dem anderen. Nun konnte ich mich auch einloggen und erfuhr, dass meine Studentin sicher zu Hause in Jaffa angekommen war. Ich setzte mich auf das Sofa und unterhielt mich ein wenig mit dem jungen Vater neben mir. Er streichelte das Haar des Kindes, während die Mutter auf dem Display des Telefons nach Nachrichten suchte. Ich dachte, es gäbe nichts Besseres zu tun, als meinen Laptop wieder zu öffnen und die Archivdateien über den staatlich verursachten Hunger und die Brotknappheit im Israel der frühen 1950er Jahre weiterzulesen. Als das nationale Notfallportal eine halbe Stunde später verkündete, dass es vorbei sei – das System kam mir furchtbar effektiv vor, vor allem wenn man bedenkt, dass die meisten Menschen auf der anderen Seite des Zauns den Bombenangriffen völlig ausgeliefert sind –, versuchte ich es noch einmal mit der U-Bahn, aber alles, was ich vorfand, waren Hunderte von meist jungen Leuten, die auf dem Boden saßen und sich über die Klimaanlage freuten (die Bahnhöfe sind so groß wie einige in Delhi und noch ganz neu). Sie warteten auf den Zug, aber der öffentliche Verkehr schien eingestellt zu sein.

Ich beschloss, nach Hause zu laufen und unterwegs vielleicht ein Taxi zu nehmen. Das erwies sich als unmöglich, also nahm ich irgendeinen Bus, um wenigstens die Hälfte des Weges zurückzulegen. Ich stieg an der großen Kreuzung im Zentrum der Stadt aus, wo sich einige Ministerien und der größte Militärstützpunkt befinden und wo die wöchentlichen Demonstrationen gegen Netanjahu und für die Freilassung der Geiseln stattfinden. Als die Menschen wieder auf die Straßen strömten, herrschte eine seltsame Atmosphäre. Einige waren sichtlich erleichtert, andere liefen noch mit besorgten Gesichtern herum, hatten Kinder auf dem Arm oder riefen Freund:innen und Verwandte an, um ihnen mitzuteilen, dass es vorbei sei, oder um zu fragen, wie es ihnen gehe.

Nach den letzten Runden „erfolgreicher Angriffe“ und „großer Siege“ im Libanon haben die Menschen hier gejubelt, als ob dies die Erinnerung an die vergangenen und zukünftigen Schrecken auslöschen könnte. Die Opfer unter der Zivilbevölkerung wurden völlig ignoriert. Der Krieg im Libanon ist populär, er spricht eine tiefe Sehnsucht an, das Gefühl von Überlegenheit und Unverletzbarkeit wiederherzustellen. Dennoch bleibt ein schleichendes Bewusstsein, dass das Versprechen der Immunität illusorisch ist, eine dunkle Ahnung, dass dies nur eine Runde in einer endlosen und eskalierenden Kette der „Vergeltungen“ ist. Ich blickte auf die umherlaufenden Menschen und dachte, dass man uns in diesem Moment als glückliche Geiseln bezeichnen könnte, geblendet von dem plötzlichen Licht, froh, überlebt zu haben, das Schicksal der anderen vergessend, Gefangene einer tödlichen Politik. Wir sind angekettet.

Es war ein schöner Spätsommerabend. Ich hatte einen langen Weg zu laufen nach Hause, aber ich hörte mir den Song von Cairokee an, einer ägyptischen Musikgruppe,

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

die ich sehr mag. „Alles vergeht“. Er hat diese Zeile: „Menschen haben alle Angst vor Morgen / Und Morgen kommt, und sie haben immer noch Angst. / Morgen ist kein Tag, er ist nur ein Gedanke / In dem sie gefangen sind.“

8.11.2024: „In Al-Shati führten wir Befehle aus …“

Im Moment findet ein erzwungener Transfer vom nördlichen Teil des Gazastreifens in den Süden statt. Es sieht nicht so aus, wie es sich viele in ihren Albträumen vorgestellt haben: alles ist einfacher, brutaler. Seit vielen Monaten wird der Transfer aus der Ferne durchgeführt, mit massiven Bombardements. Der Vietnamkrieg verblasst dagegen. Bereits im Dezember 2023 wurde berichtet, dass kein anderes Gebiet der Erde in einem ähnlichen Tempo zerstört wurde. Das Tempo, in dem Frauen und Kinder in Gaza in einem einzigen Jahr getötet werden, ist höher als in jedem anderen militärischen Konflikt seit Beginn des 21. Jahrhunderts: höher als in Syrien, höher als im Irak. Nach Angaben von Oxfam wurden bisher mehr als 6.000 Frauen und 11.000 Kinder im Gazastreifen getötet.

Muss man wirklich wiederholen, dass diese Tötungen die israelischen Opfer nicht ins Leben zurückbringen, dass sie nicht dazu dienen, die Geiseln zu ihren Angehörigen zu bringen, ebenso wenig die thailändischen Arbeiter:innen und die gefangenen Soldat:innen? Das Ausmaß der Operation und die methodische Art und Weise, wie sie durchgeführt wird, sind nicht nur Ausdruck einer blinden Rachsucht. Nicht in diesem Tempo, nicht in dieser Systematik. Sie deuten auf etwas anderes hin: Vertreibung.

Der Transfer erfolgt seit Monaten durch systematisches Aushungern. Durch Angriffe auf Krankenhäuser und medizinisches Personal, durch die Verweigerung von medizinischer Versorgung. Was wir jetzt erleben, ist nicht nur die Umsetzung des „Plans der Generäle“, und es ist nicht nur Netanjahu, der dahintersteht: Es ist die Politik der Armee. Und seit vielen Wochen findet die Vertreibung schon aus nächster Nähe statt, inmitten von Schutt und Trümmern, ohne Lastwagen und Busse, mit Schüssen in die Luft, mit Drohungen und Einschüchterungen. Familien werden auseinandergerissen und es gibt nur eine Richtung: Süden, nach Süden. Südlich der befestigten Trennzone, die seit Monaten im Wadi Gaza in der Nähe der ehemaligen Siedlung Netzarim errichtet wird.

Es hat nicht heute oder vor einem Jahr begonnen. Die ersten beiden Siedlungen, die die israelische Regierung nach der Besetzung des Gazastreifens 1967 zu bauen beschloss, waren eben Kfar Darom und Netzarim. Netzarim wurde genau hier gebaut, um den nördlichen Teil des Streifens vom südlichen zu trennen. Die Siedlung hieß ursprünglich Abu Midein, wurde aber später nach dem nahe gelegenen Flüchtlingslager Nuseirat umbenannt. Ich habe jetzt noch einmal die Protokolle der Regierungsdiskussionen über Gaza aus dieser Zeit gelesen. Ja, da ist auch von Plänen die Rede, Gaza von den palästinensischen Geflüchteten zu räumen. Sollen wir das so oder so machen? Jetzt ist klar: So.

Wenn heute über die systematische Vertreibung als Schaffung eines „humanitären Korridors“ gesprochen wird, mag es für Sie vielleicht interessant sein, Auszüge aus einem Brief zu lesen, den Soldaten nach den Vorfällen im Flüchtlingslager Al-Shati im Januar 1971 an Premierministerin Golda Meir schrieben.

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

Nachdem es der israelischen Armee nicht gelungen war, die palästinensische Guerilla im Gazastreifen unter Kontrolle zu bringen, und nach der Ermordung der zwei Kinder der Familie Aroyo nördlich von Gaza im Januar 1971,[14] machte sich Ariel Sharon daran, den Gazastreifen mit Blut und Feuer niederzuwerfen. Schon damals wurde die systematische Zerstörung von Häusern und die Zwangsumsiedlung von Menschen als Militäroperation ausgegeben, deren Ziel es war, breite Wege in den Flüchtlingslagern zu öffnen, damit Armeefahrzeuge ungehindert patrouillieren konnten. Hütten und ganze Wohnblocks in den Flüchtlingslagern wurden mit Bulldozern niedergerissen, sodass 50 bis 70 Meter breite leere Streifen entstanden. Die Frage war, wie viele Tausende Palästinenser:innen auf diese Weise aus den Flüchtlingslagern auf die Sinai-Halbinsel und vielleicht noch weiter vertrieben werden könnten.

Ich gebe hier den größten Teil des Briefes der Soldaten wieder. Daraufhin wurde ein Ermittler entsandt, um die Angelegenheit zu untersuchen. Die Armee gab zu, dass einige „außergewöhnliche Maßnahmen" ergriffen worden waren. Aber was in den Untersuchungsberichten stand, war weit entfernt von den Horrorgeschichten, die damals aus Gaza kamen. Die folgende Zeugenaussage gehört nicht zu den am schwersten zu lesenden. Hier ist sie:[15]

An Premierministerin Golda Meir

Sehr geehrte Frau Ministerin,

unser jüngster Einsatz im Gazastreifen hat die Mitglieder unserer Einheit vor ein schwieriges moralisches Dilemma gestellt. Die Einsätze in al-Shati [Flüchtlingslager] haben Probleme auf zwei verschiedenen Ebenen aufgeworfen. Das erste ist ein generelles Problem: Sind solche Aktionen nicht das Ergebnis einer kurzfristigen Rechnung, denn langfristig sollte klar sein, dass wir eine Generation hasserfüllter Araber schaffen, eine Generation von Fatah-Mitgliedern und zukünftigen Terroristen. Eine viel größere Generation [als die jetzige].

Und die zweite Überlegung, die wir für die wichtigste halten: Haben diese Aktionen nicht das menschliche Bild des IDF-Soldaten beschädigt und damit die Macht der IDF[16], die Macht des Staates und des jüdischen Volkes? Wir wurden erzogen zu glauben, dass die Macht der Armee nicht in Zahlen und Waffen liegt, sondern in den Menschen und den menschlichen Qualitäten eines jeden Soldaten.

In al-Shati führten wir Befehle aus – Befehle, die sich aus einer bestimmten Politik ergaben. Es gab Fälle, in denen eine Frau, die ihr Baby stillte, geschlagen wurde; Kinder, die geschlagen wurden; ein Fall, in dem ein Soldat einen Mann zwang, sich von seiner Familie zu verabschieden, indem er ihm sagte, dass er ihn hinrichten würde, ihn gegen eine Wand drückte und absichtlich auf ihn in

14 Nach einem Besuch im Sinai fuhr die Familie durch den besetzten Gazastreifen, als ein 15-jähriger Palästinenser eine Handgranate in das Auto warf. Die Kinder überlebten nicht, die Mutter wurde schwer verletzt.

15 Kibbuz-Tal Kerngruppe an die Premierministerin Golda Meir, im Januar 1971 (eingegangen 25.1.1971), Staatsarchiv Israels (Jerusalem), G-6495/24.

16 Israel Defense Forces, offizielle Bezeichnung der israelischen Armee.

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.

einiger Entfernung von seinem Körper schoss. [Es hat auch] Fälle des Tötens von Tieren um des Tötens willen und andere Fälle [gegeben], die wir miterlebt oder sogar selbst begangen haben, und die [nur] in den Gesprächen unter uns zur Sprache kommen.

Wir können zu diesen Fällen nicht schweigen, und als Menschen sind wir verpflichtet, nicht zu schweigen. Sobald diese Dinge öffentlich werden, werden sie unserem Land und seinem Image enormen Schaden zufügen, und wir wollen nicht, dass sie öffentlich werden. Aber Sie als Premierministerin und als eine der Verantwortlichen für diese Politik in all ihren Details haben die Pflicht, dies zu korrigieren.

In den Zeitungen stand: „Gestern wurde damit begonnen, die Straßen im Flüchtlingslager al-Shati in Gaza zu verbreitern, um die Bewegung der Militärpatrouillen zu erleichtern". Hinter dieser Meldung verbirgt sich eine schockierende Tat, die einen unauslöschlichen Fleck auf uns, auf jedem Einzelnen von uns, auf den IDF und auf dem Staat Israel hinterlassen hat.

[*An dieser Stelle zitiert der Brief aus dem Tagebuch eines der Soldaten:*]

„Achter Tag in al-Shati. Wir kehren zum Camp zurück. Es gibt nichts zu essen, die Leute sind müde und haben Hunger und sind deshalb auch gereizt. Einige verlieren völlig den Verstand. Gespräch im Lastwagen. Ein [Soldat] sagt, er sei am Vormittag bei Einheit 11 gewesen, dann aber zu Turm 12 zurückgekehrt. Er konnte nicht mehr sehen, was vor sich ging. Zwei Typen schlugen einen kastrierten Araber. In einem anderen Fall trennten sie eine Mutter von ihrem Baby und sperrten das Baby in einen isolierten Raum. Die Mutter brach vor Entsetzen in Schreie aus. Wir erreichen die Unterkunft [auf dem Militärstützpunkt]. Einer der Jungs kommt herein und erzählt ein paar Geschichten über die Einheit 13. Sie haben eine Wasserflasche in eine Gruppe von Arabern gestellt und er hat ein Streichholz hineingeworfen. Er erzählte mit großem Vergnügen, wie sich die Araber in alle Richtungen verstreuten.

Sie fragen ihn, wie viele Häuser er samt Bewohnern zerstört habe. Mit einer Handbewegung antwortet er: Ganze Straßenzüge. Er zeigt ihnen seine Handgelenke, die mit blauen Flecken von den Schlägen bedeckt sind, die er verteilt hat. Ein Truppführer verlor die Fassung und lief zwischen den Häusern Amok. In der Nähe von [Turm] 17 gab es eine Reihe von zurückkehrenden Schülern. Plötzlich packte er einen von ihnen und begann ihn zu schlagen, wobei er ‚Fatah, Fatah' schrie.

Dies ist ein Auszug aus den Worten, die ein Mitglied unserer Gruppe während der Operation geschrieben hat. Wir sind zu Bestien geworden. Wenn wir aus einer gewissen Distanz auf diese Fälle zurückblicken, sind die hier geschilderten Fälle [nur] ein winziger Ausschnitt aus einer Vielzahl von Fällen. Es scheint, dass wir unsere Humanität verloren haben."

Prof. Gadi Algazi, Department of History, Tel Aviv University, Ramat Aviv 6997801, Israel, gadi.algazi@gmail.com

Historische Anthropologie downloaded from www.vr-elibrary.de by Universitätsbibliothek Wien on September, 28 2025
For personal use only.